

Genie und Wahnsinn im Schosshaldenfriedhof

Von Urs Wüthrich. Aktualisiert am 19.05.2011

200 Jahre nach seinem Tod ist Heinrich von Kleist auferstanden. Abends wandelt das Genie durch den Schosshaldenfriedhof und zitiert aus seinen Schriften.



Matthias Zurbrugg ist Heinrich von Kleist. Im Schosshaldenfriedhof spricht er über sich und seine Werke.
Bild: zvg

Im Frack, einem Zylinder auf dem Kopf, Koffer und Schirm in den Händen, kommt er mit energischen Schritten über den Friedhofsweg marschiert. Dann bleibt er abrupt stehen. «Das Volk! Das Volk – in unruhiger Bewegung!», ruft er, zieht ein Notizbuch aus dem Zylinder und schreibt nervöse Zeilen. Es ist Heinrich von Kleist, der vor dem Premierenpublikum steht und aus seinem unvollendeten Drama «Robert Guiskard» zitiert. Matthias Zurbrugg spielt den deutschen Dichter Kleist, der Suchende und Selbstzweifler, der 1777 als Sohn einer hochangesehenen Familie in Frankfurt (Oder) geboren wird und sich 1811, 34-jährig, am Wannsee in Berlin erschießt.

Die Kulisse des Einmanntheaters sind der Schosshaldenfriedhof, die Grabsteine, die Bäume, Hecken und Mauern und der Vollmond, der am Premierenabend von dichten Wolken

abgeschirmt wird. «Kommt, folgt mir», fordert Kleist das Publikum auf und marschiert zum Museumsgrabfeld. Auf dieser baumbestandenen Wiese stehen alte Grabsteine, unter denen niemand liegt. Es ist eine gespenstische Szene. Kleist schleicht beim Einnachten um die Steine, klettert hinauf, springt von Stein zu Stein. «Wo bin ich hier? In Berlin? In Würzburg oder Thun? – Nein, es muss Bern sein. Zwei Monate lag ich hier krank.»

In der Altstadt inspiriert

1801 besucht Kleist den Schriftsteller Heinrich Zschokke an der Gerechtigkeitsgasse in Bern. In der Wohnung hängt das Bild «La cruche cassée» von Jean Jacques Le Veau. Es zeigt eine Gerichtsszene, in der eine Frau einen zerbrochenen Krug in der Hand hält. Dieses Gemälde inspiriert Kleist zu seinem Lustspiel «Der zerbrochene Krug». Als es 1808 von Goethe in Weimar uraufgeführt wird, kommt es zum Skandal.

Kleist (Zurbrügg) strauchelt und sinniert: «Zum Straucheln brauchts doch nichts als Füße gestrauchelt bin ich hier, denn jeder trägt den leid'gen Stein zum Anstoss in sich selbst so soll mein Lustspiel beginnen, es soll mir wohl gelingen.» Er sitzt auf seinem Koffer, macht Notizen, reißt die Blätter aus dem Heft.

«Diese Worte sind das Papier nicht wert.» «Ich bin der Kleist, über den Shakespeare nur lacht.» «Die Hölle vergibt nur halbe Talente, der Himmel alle oder keines.»

Offizier, Dichter oder Bauer?

Gestrauchelt ist Kleist auch in der Offizierslaufbahn. «Ich hielt mich selbst für strafbar, wusste nicht, ob ich als Mensch oder Soldat handeln musste; die Soldaten empfand ich als Sklaven.» Versagt er nun als Dichter? «Welchen Weg soll ich gehen? Ich könnte mich als Offizierein ruhmreicher Tod würde meine Brust mit Stolz erfüllen», sagt der Mann, dem ein Grab lieber ist als die Betten der Kaiserinnen dieser Welt. Wenn er auf dieser Welt keinen Platz finde, dann vielleicht auf einem anderen Stern. So weit muss Kleist nicht gehen.

Bauer werden in der Schweiz! Das ist es. «Ein Feld bebauen, einen Baum pflanzen und ein Kind zeugen: Das nenn' ich Weisheit», schreibt er seiner Verlobten und macht ihr damit den Garaus. Sie löst die Liaison auf. 1802 wohnt Kleist in einem Haus auf der Scherzliginsel bei Thun. Er will Bauer werden. Aber nicht für lange. Er schreibt weiter an seinem Trauerspiel Guiskard. Mit diesem Stück werde er dem Dichturfürsten Goethe den Kranz von der Stirn reißen, glaubt er in einer manischen Anwandlung – um gleich wieder in Todessehnsucht zu verfallen. «Komm, lass uns etwas Gutes tun und dabei sterben!», schreibt er seinem Jugendfreund.

Im Schosshaldenfriedhof schießt sich Kleist nicht in den Kopf. Er stellt den Koffer in einem Gräberfeld ab, verlässt die Szene und entschwindet leise den Blicken des Publikums. (Berner Zeitung)